



Wir sind dran!
Interview mit
Ernst Ulrich von Weizsäcker
Seite 6

Pfluglose Bodenbearbeitung
seit 25 Jahren
Seite 12

Neue EU-Bio-Verordnung
Seite 20



Mathias Forster, Geschäftsführer Bio-Stiftung Schweiz und
Vorsitzender Projektleitung Bodenfruchtbarkeitsfonds

Liebe Freunde und liebe Interessierte des Bodenfruchtbarkeitsfonds

Auf der Titelseite des letzten Newsletters waren eine brennende Sonne und viel Staub beim Ernten zu sehen. Inzwischen hat es an vielen Orten geregnet – zum Glück – und es ist kühler geworden.

Auf der Titelseite dieser Ausgabe greift ein Kind in den Boden. Das ist Ausdruck einer direkten und lebendigen Beziehung, die sich hoffentlich während des Lebens noch weiter entwickeln kann und wird. Denn der Boden will und muss in Zukunft wieder vermehrt als lebendiger Organismus und nicht als Sache angesprochen und behandelt werden. Der Gartenbaulehrer Martin Siebert von der Waldorfschule Wangen erzählt in seinem Beitrag von den Herausforderungen und Erfahrungen, die ihm begegnen, während er Jugendliche im Gartenbauunterricht an die Existenzgrundlage Boden heranführen möchte.

Die Tage werden kürzer und wir bewegen uns auf Weihnachten zu. Es kommen jetzt hoffentlich einige besinnliche Tage auf uns alle zu. Während Menschen und Tiere vom Frühling bis zum Herbst auf die Wärme und das Licht der Sonne angewiesen sind, damit gesunde Lebensmittel wachsen und geerntet werden können, bietet die kalte Jahreszeit Gelegenheit, mehr auf innere Wärme- und Lichtverhältnisse zu achten. Mit dem ihm eigenen inneren Feuer und viel Begeisterung hat Ernst Ulrich von Weizsäcker, der bedeutende Forscher der Nachhaltigkeit und Co-Präsident des Club of Rome in den vergangenen Jahrzehnten viel Licht verbreitet, während er sich für eine enkeltaugliche Zukunft einsetzte. Wir unterhalten uns in diesem Magazin mit ihm über die Suche nach einer neuen Balance auf verschiedenen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens. Die Balance ist ein Thema, das auch in dem neuen Bericht des Club of Rome eine wichtige Rolle spielt.

Wie schon im letzten Magazin stellen wir auch diesmal wieder einen Partnerbetrieb des BFF vor. Ausserdem kommt der Jurist Hanspeter Schmidt zu Wort. Er erläutert, was ab 2021 an neuen Herausforderungen auf die Biobranche zukommen wird. Die neuen Regelungen im EU-Recht werden uns alle bestimmt noch lange und vielleicht auch immer mehr beschäftigen! Wir machen in dieser Ausgabe einen Auftakt zur Information und Diskussion. Für uns als Bio-Stiftung Schweiz steht jetzt schon fest, dass wir uns diesem Thema im nächsten Jahr verstärkt zuwenden werden.

Die Bauern unserer Partnerbetriebe werden bis zum Jahresende ihren jährlichen Rechenschaftsbericht schreiben und wir sind gespannt zu erfahren, wie der Freiraum, der durch zusätzliche finanzielle Zuwendungen entstanden ist, von den Bauern individuell zugunsten der Fruchtbarkeit ihrer Böden genutzt werden konnte und welche Erfahrungen sie im ersten Jahr der Umsetzungsphase des Bodenfruchtbarkeitsfonds machten.

Wir wünschen allen Lesern eine besinnliche Weihnachtszeit im Kreise der Familien und Freunde sowie in der Natur und viel Freude beim Lesen!

Mit herzlichem Gruß

Aufgrund des Interesses der Bauern haben wir am 21. September 2018 einen Fachtag zur Technik der Bodenbearbeitung auf dem Hofgut Holland in Ochsenhausen durchgeführt.

Im Zentrum stand die nichtwendende Bodenbearbeitung sowohl zur Lockerung der Unterkrume als auch der Oberbodenbearbeitung.



PARTNERBETRIEB HOFGUT HOLLAND, OCHSENHAUSEN

Am Fachtag konnten auch Landwirte vom Projekt BRAVÖ, Bodenfruchtbarkeit auf vieharmen Ökobetrieben in Baden-Württemberg, teilnehmen.

80 Besucher, von denen die meisten Bauern waren, bekamen eindrucksvolle Landtechnik unterschiedlicher Hersteller in Aktion zu sehen und hatten daraufhin Gelegenheit zu einem regen fachlichen Austausch.

Nach der Begrüssung durch Hans Holland vom Hofgut und Mathias Forster vom Bodenfruchtbarkeitsfonds skizzierte Ulrich Hampl in seinem Vortrag kompakt die Grundlagen der Bodenfruchtbarkeit im ökologischen Landbau.

Dabei ging er darauf ein, in welchen Fällen und wie durch gezielte Bodenlockerung die fruchtbarkeitsfördernde Wirkung von Gründüngung und Futterbau verstärkt werden kann.

Schon vor dem Mittagessen konnten nach einer Spaten-diagnose die ersten Maschinen auf einem Stoppelacker und in wachsender Zwischenfrucht vorgeführt werden, um eine nicht wendende krumentiefe Lockerung der Ackerkrume zu zeigen.

Jeweils nach dem praktischen Einsatz wurde das Arbeitsergebnis mit Spaten und Nachgraben im bearbeiteten Boden in Augenschein genommen und ausführlich fachlich mit den Teilnehmenden diskutiert.

Dieser Austausch setzte sich beim Mittagessen fort, das vom Partnerhof Haaghof/Walter Kress gekocht und serviert wurde.

Der Nachmittag gehörte dann den weiteren Maschinenvorfürungen. Insgesamt acht Maschinenhersteller präsentierten an diesem Tag ihre Landtechnik und stellten sie in Kurzbeiträgen vor.

Die Spanne der Hersteller reichte dabei von erfinderischen bäuerlichen Herstellern bis zu grossen international tätigen Firmen.

Die Rückmeldung der Teilnehmenden war sehr einheitlich – dieser Fachtag hat einen sehr guten Überblick über die aktuellen Geräte zur nichtwendenden Bodenbearbeitung geliefert und praktische Impulse zur Pflege der Bodenfruchtbarkeit auf den Höfen gegeben.

Ulrich Hampl



Kurzfilm zum Fachtag:

<http://www.bodenfruchtbarkeit.bio/neuigkeiten/video-fachtag-technik-der-bodenbearbeitung>



EIN BESUCH VON GALSAN TSCHINAG

*Der weisse Kegel
Des Weltenberges
Schwebt über der Zeit
Seine Mähne weht herüber
Umflattert mich
Ich stehe hier unten
In Zeitnot
Die Gänsehaut ist
Mein Panzer
Vor dem nahenden Lebenswinter*

Galsan Tschinag



Beeindruckend ist sein kräftiger Händedruck zur Begrüßung. Der Schamane, Dichter und Heiler Galsan Tschinag war vor einiger Zeit bei uns im Büro der Bio-Stiftung zu Besuch. Er ist ein Wanderer zwischen den Welten. Zuhause ist er im hohen Altai in der Mongolei und gehört dem turksprachigen Volk der Tuwa an, deren Oberhaupt er ist. Zuhause ist er aber auch in der deutschen Sprache und beim näheren Kennenlernen zeigt er sich als ein guter Kenner der grossen deutschsprachigen Dichtung. Zu Goethe, Schiller und Heine hat er ein inniges Verhältnis.

Er ist Träger verschiedener Literaturpreise und im Dezember 2002 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz für seine intensiven Bemühungen um eine Verständigung zwischen den Kulturen verliehen.

Galsan Tschinag hat eine Vision, in der seine Liebe zur Natur und zu seiner Heimat zum Ausdruck kommt: Er will der Mongolei eine Million Bäume schenken und ist auf einem

guten Weg, dieses Ziel mit seiner Arbeit, mit Spenden und mit vielen begeisterten Unterstützern zu verwirklichen!

Das Volk der Tuwa sieht sich in der Pflicht, ein uraltes menschliches Kulturerbe zu bewahren, von dem viele Menschen heute nichts mehr wissen oder wissen wollen. Wenn Galsan Tschinag von der Mutter Erde, von dem Vater Himmel und dem Bruder Wind spricht, dann kann man – wenn man dies möchte – von einem Lebensgefühl berührt werden, in dem sich ein tiefer Respekt vor der Natur ausspricht, das aber absolut nichts von sentimentaler Schwärmerei in sich hat. Im Gespräch über Gesundheit und Heilkraft überrascht er den Zuhörer mit einer detaillierten Kenntnis des menschlichen Körpers und seiner Organe. Wir freuen uns sehr, dass Galsan Tschinag Botschafter des Bodenfruchtbarkeitsfonds ist, und werden in einer der nächsten Ausgaben unseres Magazins diesen aussergewöhnlichen Menschen noch ausführlicher darstellen.

SPÄTHERBST-IMPRESSIONEN

Ein spitzer Schrei schallt auf und Samira rennt wie angestochen durch den Garten der Wangener Waldorfschule. Ihre Mitschüler schauen sich etwas ratlos an und nach einer kurzen Beruhigung kehrt Samira zurück: „Da ist ein Regenwurm!“

Dass die Begegnung mit einem der wichtigsten Bodenbewohner solch intensive Reaktionen hervorruft ist ja nicht alltäglich. Sie zeigt aber, dass der innere Abstand vieler Menschen zum Boden unter ihren Füßen weit grösser ist, als die wenigen Millimeter Schuhsohle erwarten lassen. Vielleicht ist die Bodenschicht einfach zu dünn, als dass wir Menschen sie wirklich wahrnehmen mögen. Der Zusammenhang zwischen wertvollem, fruchtbarem Boden und unserem Nahrungsangebot ist ja für die meisten Mitteleuropäer nach Jahrzehnten der landwirtschaftlichen Überproduktion, Billigpreisen im Supermarkt und unserer globalen Luxussituation völlig durchtrennt. „Boden“ ist zuallererst das Zeug, das strahlend weisse Turnschuhe ruiniert und von dem man sich die Finger waschen muss. Zumindest sehen das einige meiner Schülerinnen und Schüler so, wenn sie frisch im Citylook gestylt bemerken, dass sie ja ausgerechnet heute wieder Gartenbau haben! Der didaktische Brückenschlag von dreckigen Schuhen zur Faszination fruchtbarer Böden ist schon eine deutliche Herausforderung. Die Wichtigkeit

der weissen Schuhsohle ändert sich zum Glück im Lauf des Schülerlebens und kann daher gut als Indikator genommen werden, in welchen Altersstufen für das Wühlen im Boden tatsächlich eine Offenheit besteht. Das unerschrockene Herangehen im Grundschulalter, wie bei der Ackerbau epoche der 3. Klasse, kann dabei eine gute Erfahrungsgrundlage mit intensiver Wurmbeobachtung geben. In der Gartenbauzeit der 6. bis 8. Klasse steht aus meiner Sicht mehr das eigentliche Tun im Vordergrund, wobei der sich selbst siebende Kompost die Begeisterung wohl noch deutlich steigern würde. Stoffkreisläufe mit Schaufel und Schubkarre zu schliessen bleibt eben trotz Siebmaschine eine Arbeit, welche die eigene Ausdauer und die Zusammenarbeit der Gruppe auf die Probe stellt. Kleinere Versuche zum Pflanzen- und Wurzelwachstum, der Wasseraufnahme oder dem Prüfen der Kompostqualität schlagen in dieser Zeit den Bogen zu einer naturwissenschaftlichen Herangehensweise in der Oberstufe. Hier bietet das Themenfeld „Boden“ eine der besten Gelegenheiten zum fächerübergreifenden Arbeiten zwischen Geographie, Chemie, Biologie und Physik mit reichhaltigen aktuellen Bezügen, vom Laborversuch bis zur politischen Bildung. Wahrscheinlich hat jedoch Samira auf einer ganz anderen Ebene eine wesentliche Erfahrung gemacht! Von viel freudigem Gelächter begleitet ist es ihr nämlich gelungen, einen Regenwurm anzufassen!

MARTIN SIEBERT WALDORFSCHULE WANGEN





AUF DER SUCHE NACH EINER WELT IM GLEICHGEWICHT

ERNST ULRICH VON WEIZSÄCKER

Prof. Dr. Dr. mult. Ernst Ulrich von Weizsäcker gehört zu den bekanntesten Umweltwissenschaftlern Deutschlands und laut einer Analyse des Schweizer Gottlieb Duttweiler Institut zu den 100 einflussreichsten Denkern der Gegenwart. Er war Direktor des UNO-Zentrum für Wissenschaft und Technologie in New York, leitete das Institut für Europäische Umweltpolitik, war Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie und sass während der rot-grünen Koalition 1998 bis 2005 für die SPD im Deutschen Bundestag. Seit 2012 ist er einer der Direktoren des Club of Rome und Autor zahlreicher Bücher und Studien. Ernst Ulrich von Weizsäcker erhielt für sein unermüdliches Engagement zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem das grosse Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Sein Denken und Forschen konzentriert sich auf die Entwicklung und Umsetzung von nachhaltigen Lösungsansätzen zugunsten einer enkeltauglichen gesellschaftlichen Entwicklung.

Lieber Herr von Weizsäcker, wir heissen Sie als neuen Botschafter des Bodenfruchtbarkeitsfonds herzlich willkommen!

Der Club of Rome feiert 2018 sein fünfzigjähriges Bestehen. Herzlichen Glückwunsch! Der neue Bericht sollte nach Ihren Worten ein Donnerschlag werden. Haben sie den Eindruck, dass Ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen? Werden die in dem Bericht enthaltenen Ideen zur Nachhaltigkeit an verantwortlichen Stellen aufgegriffen und diskutiert?

Nein, ein Donnerschlag wurde es nicht. Aber das Buch kommt in die Diskussion. Die deutsche Übersetzung verkauft sich gut. Das englische Original steht den Studenten aller Welt elektronisch gratis zur Verfügung. An die zehn Übersetzungen sind da oder in Vorbereitung, einschliesslich chinesisches und japanisch.

Der aktuelle Bericht des Club of Rome trägt den prägnanten Titel „Wir sind dran“. Ist das ein Aufruf zu mehr verantwortlichem Handeln oder ein Hinweis darauf, dass wir auf eine Katastrophe zugehen?

Der Titel ist ja schillernd: Wir sind an der Reihe. Und wenn wir's schlecht machen, dann „sind wir dran“ (also Katastrophe).

Die heutigen Trends sind nicht nachhaltig. Sie betonen dies immer wieder und fordern eine neue Aufklärung, bei der die Balance eine wesentliche Rolle spielen soll, zum Beispiel zwischen Mensch und Natur, zwischen Kurzfrist und Langfrist, zwischen Leistungsanreiz und Gerechtigkeit und vielem mehr. Ist das Leben eine Gleichgewichtsübung?

Balance steht gegen Dogmatismus. Ein Gleichgewicht zwischen Markt und Staat ist ein Gebot für die segensreichen Wirkungen des Marktes. Wenn der Markt hingegen den Staat erpresst (wie das heute der Fall ist), werden die öffentlichen Güter zerstört. In den asiatischen Kulturen ist Balance eine sehr positive Sache. Im Westen denken viele Leute erstmal an „faule Kompromisse“.

Sie weisen darauf hin, dass im Westen die Gewohnheit weit verbreitet ist, in Dualitäten zu denken. Wenn zwei sich streiten, hat einer Recht und der andere eben Unrecht, so die weit verbreitete Auffassung. Sie halten diese Entweder-oder-Logik für ein relativ primitives Konzept und schreiben ihr allenfalls in der Naturwissenschaft einen gewissen Nutzen zu. In der deutschen Sprache kennen wir eigentlich neben dem „Entweder-oder“, auch das „Sowohl-als-auch“. Sind unsere Denkformen angesichts der Komplexität der Wirklichkeit zu primitiv?

Richtig. In der vereinfachenden, reduktionistischen Naturwissenschaft sind Dogma und Ja-Nein-Logik legitim. In der Wirklichkeit sind sie meistens falsch. Gerechtigkeit ist gut, Leistungsanreiz auch. Beides auf die Spitze getrieben wäre schlecht!

Im politischen Raum ist das dualisierende Denken weit verbreitet und tritt dort als simple Freund-Feind-Logik auf. „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns“, sagte George W. Bush nach den Terroranschlägen vom 11. September. Wer einen eigenen oder einen neutralen Standpunkt einnehmen will, macht sich damit leicht zum Feind der USA. Dieses Risiko will natürlich kaum ein Staat eingehen. Glauben Sie, dass die USA mit dieser Strategie erfolgreich sein werden?

In den USA sind schrecklich viele Leute total fixiert auf die „Fehler“ der Gegner. Das Land ist tief gespalten. Es ist zivilisatorisch „krank“. Aber brutal stark. Und Trump ist rachsüchtig. Auch eine Sucht-Form. Ich hoffe, dass die reiferen Zivilisationen sich nicht davon einschüchtern lassen. Lang-

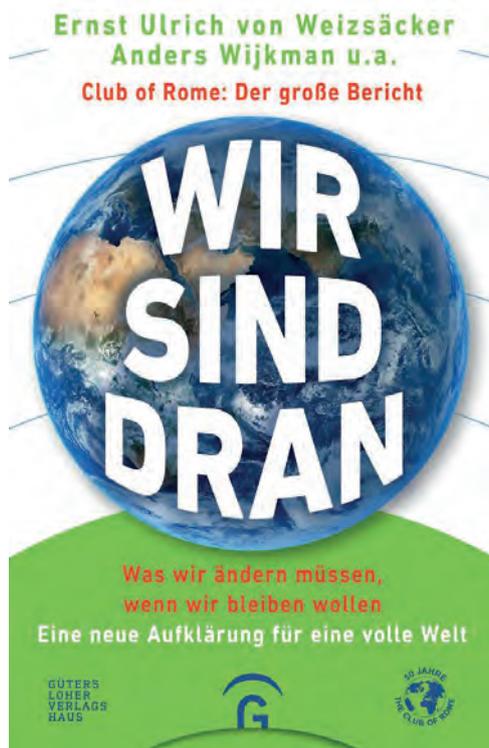
fristig hat eine kranke Zivilisation keine Zukunft. Hitlers Denken war auch krank – und kriminell. Damals waren die USA noch „gesund“, und wir waren ihnen sehr dankbar, dass sie Europa von Hitler befreit haben.

Möglicherweise wäre es für die östlichen und westlichen Mächte von Vorteil, wenn mittlere Mächte entstehen würden, die immer wieder ausgleichend zwischen den verschiedenen Positionen vermitteln können. Denn die Auswirkungen einer direkten militärischen Konfrontation wären für beide Seiten fatal. Diese mittleren Mächte müssten dann aber den westlichen und östlichen Kulturen mit Respekt und aufrichtigem Interesse begegnen. Einseitige Parteinahme für westliche Positionen, so wie dies bisher überwiegend der Fall war, ginge dann nicht mehr.

Sehen Sie hier eine mögliche Aufgabe für Mitteleuropa, vielleicht sogar für Deutschland? Die Schweiz und Österreich versuchen dies ja schon lange, auch wenn es manchmal wohl schwer ist, diese Position durchzuhalten.

Europa zeigt der Welt, dass man glücklicher, wohlhabender und zivilisatorisch gesund sein kann, wenn man sich zusammentut und die früheren Dummheiten und Brutalitäten des Kriegführens überwindet. Das ist ein Modell für die Welt. Europa kann auch eine neue Art Marktwirtschaft entwickeln und vorführen, die den angelsächsischen Kapitalismus demaskiert. Wenn Europa auch beiträgt, Kriegsgefahren zu bannen, – umso besser. Aber Amerikaner und Russen lachen über die militärische Macht Europas.

Ihr Parteigenosse Egon Bahr sagte kurz vor seinem Tod vor Schülern: „In der internationalen Politik geht es nie um Demokratie oder Menschenrechte. Es geht um die Interessen von Staaten. Merken Sie sich das, egal, was man Ihnen im Geschichtsunterricht erzählt.“ Da waren die Schüler ziemlich schockiert. Ist das nicht genau das Problem, dass es in der Aussenpolitik nie ernsthaft um die Werte unserer Kultur geht, auch wenn gerade westliche Politiker so gern und viel davon reden?



Egon Bahr meinte vermutlich, dass es im egoistischen Interesse der USA und (abgeschwächt) Westeuropas lag, sich als Sinnbild von Demokratie und Menschenrechten zu profilieren. Der angelsächsische Kapitalismus tritt die Menschenrechte der Ärmsten mit Füßen. Übrigens erst seit 1990. Solange es den Kommunismus als den grossen Gegner gab, hat sich das Kapital im Westen anständig verhalten. Es brauchte den zum sozialen Ausgleich neigenden Staat als Bollwerk gegen den Kommunismus.

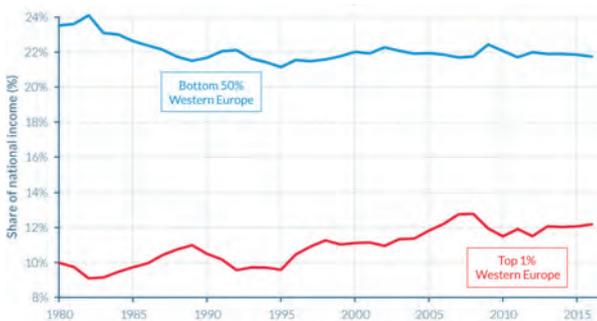
Martin Gelens von der Princeton University ging in einer Studie der Frage nach, welche Einkommensgruppen in den USA den grössten politischen Einfluss haben. Er kommt zu dem Ergebnis, dass der Wille der Superreichen sich in der politischen Praxis der USA eins zu eins durchsetzt, während die Präferenzen der unteren und mittleren Einkommensgruppen praktisch keine Rolle spielen. Das grosse Geld hat die Politik in den USA demnach fest im Griff. Haben wir in Europa ähnliche Verhältnisse?

Auch in Europa haben die Reichen einen stärkeren politischen Einfluss als vor 30 Jahren. Aber es ist längst nicht so krass wie in den USA.

The gap between rich and poor is widening. But where?



Source: WCIworld (2017). See wci 2018 and world/methodology.html for data series and notes.



Source: WCIworld (2017). See wci 2018 and world/methodology.html for data series and notes.

Top 1% vs. Bottom 50% national income shares in the US and Western Europe, 1980–2016: Diverging income inequality trajectories

Wenn das grosse Geld die Politik beherrscht, dann bezeichnet man das gewöhnlich als Oligarchie. Die Idee der Demokratie geht hingegen auf den Gedanken zurück, dass die Menschen in politisch-rechtlicher Hinsicht gleich sind. Politik hätte demnach in einer Demokratie

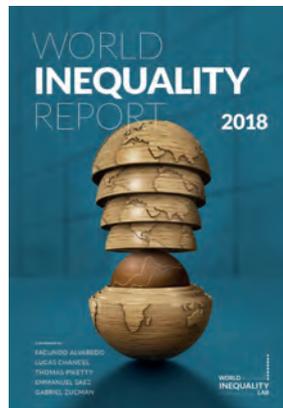
die Aufgabe, dass die politisch-rechtlichen Interessen aller Bürger gleichermaßen berücksichtigt werden. Welche Ideen oder Strategien schlägt der Club of Rome vor, damit demokratische Gesellschaften in diesem Bereich wieder stärker ins Gleichgewicht kommen?

In „Wir sind dran“ beschreiben wir in den Kapiteln 2.4 bis 2.6, wie der Kapitalismus nach 1990 „frech“ wurde. Wir brauchen wohl eine Volksbewegung weltweit, die sich diese Frechheit nicht mehr gefallen lässt.

Sie sagen, dass die grossen Denker der Vergangenheit in der Öffentlichkeit oftmals falsch zitiert werden.

Als Beispiel nennen Sie u.a. den Ökonomen David Ricardo, der mit seinen Überlegungen viel zu einem globalen Austausch von Waren beigetragen hat. Für ihn war aber klar, dass das Kapital zuhause bleibt. Er plädierte für einen freien Geld- und Warenverkehr, aber nicht für einen freien Kapitalverkehr. Heute werden durch den freien Kapitalverkehr sämtliche Staaten erpresst. Sehen Sie Anzeichen dafür, dass die Staatengemeinschaft einsieht, dass diese Regelung allen Staaten gleichermaßen schadet und dringend korrigiert werden müsste?

Richtig. David Ricardo würde sich im Grab herumdrehen, wenn er hörte, dass er auch für die groteske heutige Kapitalwirtschaft als Kronzeuge zitiert wird. 98% des fast mit Lichtgeschwindigkeit um die Welt tausenden Geldes ist spekulativ. Nur 2% werden für die Bezahlung von Gütern und Dienstleistungen eingesetzt. Wir kritisieren auch die Fehlzitation von Adam Smith. Für diesen waren die geographischen Reichweiten des Marktes und des Rechts noch identisch. Heute ist der Finanzmarkt global, und das Recht meistens national. Also erpresst der Finanzmarkt die Politik der Staaten, um überall eine maximale Kapitalrendite zu erzielen. Auch Adam Smith würde sich da im Grabe herumdrehen!



Auch in ihrem Verhältnis zur Natur hat die Menschheit das Gleichgewicht verloren. Wir haben den Rückgang der Artenvielfalt und der Bodenfruchtbarkeit, die Gewässerverschmutzung und den Klimawandel in bisher ungekannten Ausmassen zu verantworten. Würde

irgendein Wesen die Erde von aussen betrachten, wäre die Schlussfolgerung sicherlich diese: Da unten leben seltsame Wesen. Sie sind eigentlich kreativ und intelligent und trotzdem betreiben sie ein kollektives Selbstmordprogramm. Was ist mit der Menschheit los?

Das ist ja fast ein wörtliches Zitat aus Papst Franziskus' Enzyklika „Laudato Si'“. Er beklagt, dass „unser gemeinsames Haus“ ruiniert wird durch Gier und Wettbewerb zulasten der Natur und der Armen.

In vielen älteren Kulturen und Religionen war von der Mutter Erde die Rede und vom himmlischen Vaterprinzip. Die Schöpfung vollzog sich, wenn das väterliche und das mütterliche Prinzip sich vereinigten, und die Menschen fühlten sich in dieses schöpferische Geschehen eingebettet. Für viele Menschen war es unvorstellbar, die eigene Mutter, der sie ihr Leben verdankten, zu schänden und in extremer Weise auszuplündern.

Ist die Krise, in der die Menschheit heute steckt, auch eine Weltanschauungskrise? Oder etwas unverfänglicher gefragt: wie kommen wir wieder zu mehr Achtsamkeit und Respekt in unserem Verhältnis zur Natur?

Auch hier ist Balance der rettende Akt. Dazu gehören in der Tat Achtsamkeit und Respekt. Aber auch eine Wissenschaft, die die Schäden feststellt und damit sogar die kältesten Utilitaristen beeindruckt.

Das industrielle Denken und Organisieren hat grossen Teilen der Menschheit wachsenden Wohlstand beschert. Dieses Denken hat auch die Landwirtschaft erfasst und vollkommen verändert. Aber auch hier muss man wohl von einem verlorengegangenen Gleichgewicht sprechen. Inzwischen belegen Studien, dass die konventionelle Landwirtschaft volkswirtschaftlich gesehen insgesamt eine Minusrechnung ist, da der Schaden, den sie anrichtet, den Nutzen übersteigt. Wie kommen wir hier wieder ins Gleichgewicht, d.h. zu einer Landwirtschaft, die einerseits produktiv genug ist, um Menschen und Tiere zu ernähren, die andererseits aber die natürlichen Lebensgrundlagen dabei nicht zerstört?

In der Tat sind die Externkosten prozentual in keinem Wirtschaftssektor so hoch wie in der Landwirtschaft, wie das nachstehende Bild (KPMG, 2012, Expect the Unexpected) zeigt.

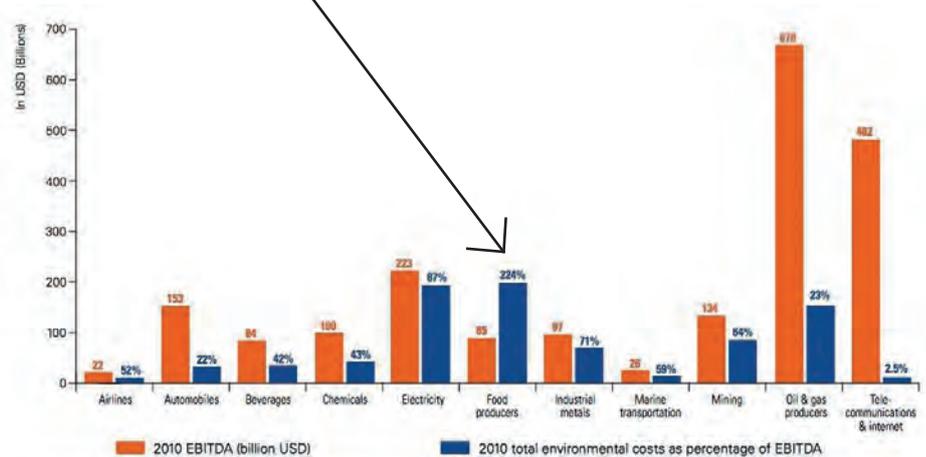
In Frankreich wurden die Wiederaufbereitungskosten für die durch die Landwirtschaft verunreinigten Gewässer ermittelt.

Diese Kosten sind genauso hoch und höher, wie der Umsatz der gesamten französischen Lebensmittelbranche. Müssten die verursachenden Landwirtschaftsbetriebe den von ihnen verursachten Schaden selbst tragen, wären sie mit ihren Preisen am Markt gegenüber Biobetrieben nicht mehr konkurrenzfähig. Abgesehen davon, dass dadurch

die Preise lügen, wird auch noch das Verursacherprinzip, also geltendes Recht, ausser Kraft gesetzt. Liessen sich viele Probleme nicht schon allein dadurch lösen, dass wir einmal anfangen richtig zu rechnen, wie z.B. Christian Hiss dies in seinem Buch „Richtig rechnen“ vorschlägt?

Ich bin Christian Hiss sehr dankbar dafür, dass er dieses Thema aufgreift und quantifiziert. Man muss nur politisch dafür sorgen, dass dieser Wahnsinn nicht auch noch subventioniert wird. Er gehört bestraft.

Externalities worst at food production (!)



Source: KPMG (2012). Expect the Unexpected: building business value in a changing world.

Eine Studie der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) aus dem Jahr 2003 kommt zu dem Ergebnis, dass der ökologische Landbau in der Lage wäre, die weltweite Lebensmittelversorgung sicherzustellen, selbst bei den zu erwartenden stark ansteigenden Bevölkerungszahlen. Das sei möglich, weil die meisten Landwirtschaftsbetriebe der Erde relativ unproduktiv arbeiten und die Ernteerträge auch mit den Methoden des modernen Ökolandbaus ausreichend stark gesteigert werden könnten. Wie sieht der Club of Rome das?

Die Tragödie ist, dass die Betriebswirtschaftslehre total auf die Arbeitsproduktivität fixiert ist. Dann merkt man die ökologische Unproduktivität nicht. Wir haben Hans Herren zum neuen Mitglied des Club of Rome gemacht. Er vertritt weltweit die Gedanken nachhaltiger, ökologischer Landwirtschaft.

Die meisten Produkte der Agrarchemie sind im Ökolandbau überflüssig bzw. verboten.

Die grossflächige und globale Umstellung auf Ökolandbau wäre für die Agrarchemiebranche ein totales Desaster. Daher ist nicht verwunderlich, dass sie sich weiterhin mit ihrem gesamten Gewicht gegen eine Agrarwende stemmt. Wie kann man mit diesem fundamentalen Interessenkonflikt konstruktiv umgehen?

Wie bei anderen politisch erfolgreichen Transformationen kann ein schrittweises Vorgehen helfen, sodass die Industrie ohne grosse Kapitalvernichtung die Umstellung selber hinkommt. Energie- und Wassersubventionen für die Landwirtschaft müssen schrittweise verschwinden. Im Gegenzug könnte man die Landbesitzer als Eigentümer des auf ihren Flächen niedergehenden Wassers bezeichnen. Sie würden das Wasser an die Wasserwerke verkaufen. Aber diese würden selbstverständlich giffreies Wasser verlangen.

Es ist möglich, durch Humusaufbau Kohlenstoff stabil im Boden zu binden. Felix Prinz zu Löwenstein hat in der vorletzten Ausgabe unseres Magazins davon gesprochen, dass bei einer jährlichen Einlagerung von vier Promille zusätzlichem Kohlenstoff pro Jahr auf allen Landwirtschaftsflächen der Erde der jährliche Ausstoss von schädlichen Klimagasen vollständig ausgeglichen werden könnte. Diese Zielsetzung wurde von der französischen Regierung bei der Pariser Klimakonferenz angesprochen. Man könnte auf diese Weise die Bodenfruchtbarkeit auf allen Flächen steigern und gleichzeitig die Klimaerwärmung aufhalten. Konventionelle Betriebe müssten nicht einmal auf Bio umstellen, um dieses Ziel zu erreichen. Weiss der Club of Rome von dem möglichen Klimaschutz durch Humusaufbau und werden diese Möglichkeiten in führenden politischen und wirtschaftlichen Kreisen bereits besprochen?

Dieses ist für die Klimapolitik eine der wichtigen neuen Einsichten. Wenn sich ein System von Bonus und Malus bezüglich Treibhausgasen durchsetzt, hätten Landwirte ein Gewinn-Interesse an gutem, tiefem Humus-Boden

Mit dem Bodenfruchtbarkeitsfonds haben wir uns zur Aufgabe gemacht, Landwirte dabei zu unterstützen, die Fruchtbarkeit auf ihren Flächen zu erhalten oder sogar zu steigern. Dafür sind natürlich finanzielle Mittel nötig. Unternehmen haben beim Bodenfruchtbarkeitsfonds die Möglichkeit, ihre CO2-Bilanz auszugleichen, indem sie in Humusaufbau investieren. Was halten Sie von dieser Idee?

Ausgezeichnet!

Sie blicken auf ein langes und erfahrungsreiches Leben zurück. Wenn Sie der Menschheit drei Botschaften übermitteln könnten, die Sie für die wesentlichsten halten, welche wären das?

*Denkt an die Enkel und die Enkel der Enkel.
Stabilisiert die Bevölkerung so rasch wie möglich. (*)
Sorgt dafür, dass die Preise die ökologische Wahrheit sagen.*

Herr von Weizsäcker, wir danken Ihnen für das Gespräch und wünschen Ihnen in all Ihren Aktivitäten weiterhin viel Erfolg und gutes Gedeihen!



v.l.n.r.: Prof. Dr. Ernst Ulrich v. Weizsäcker, Mathias Forster und Christopher Schumann

(*) Herausforderungen durch das globale Bevölkerungswachstum

Die Menschheit wächst. Laut einer UN-Studie wird die Welt im Jahr 2050 von über neun Milliarden Menschen bevölkert sein. Daraus ergeben sich Herausforderungen, die vollkommen neu sind, und es ist fraglich, ob und wie sie bewältigt werden können.

Ernst Ulrich von Weizsäcker und eine ganze Reihe anderer bedeutender Wissenschaftler mahnen daher aus tiefer Sorge dringend an, dass Wege gefunden werden müssen, das Bevölkerungswachstum zu stabilisieren (siehe nebenstehendes Interview). Uns als Redaktionsteam hat nach dem Interview mit Ernst Ulrich von Weizsäcker die Frage nach einer möglichen Geburtenregulierung tief bewegt und beschäftigt, insbesondere vor dem Hintergrund von ethischen Gesichtspunkten. Wir sind uns schliesslich einig darüber geworden, dass die einzige für uns ethisch vertretbare Variante der Geburtenregulierung diejenige wäre, in den verschiedenen Ländern den Zugang zu Bildung zu erleichtern und den Menschen zu helfen, aus der Armut herauszufinden. Nur auf

diesem Wege wären unserer Ansicht nach die Freiheit des einzelnen Menschen und das Recht auf Selbstbestimmung hinreichend berücksichtigt, wenn eine Stabilisierung der Weltbevölkerung auf freien Entscheidungen aus bewusster Einsicht und Erkenntnis basieren würde.

Uns von der Bio-Stiftung und dem Bodenfruchtbarkeitsfonds interessiert an dem Thema insbesondere die Frage, ob die wachsende Weltbevölkerung mit den Methoden des Ökolandbaus in Zukunft ernährt werden kann, oder ob für das Erreichen einer globalen Ernährungssicherheit doch Stickstoffdünger und andere Produkte der Agrarchemie vonnöten sind, wie das verschiedentlich immer wieder proklamiert wird.

Im nächsten Magazin des Bodenfruchtbarkeitsfonds werden wir uns also dieser Fragestellung auch annehmen.

Mathias Forster und Christopher Schumann



SEIT 25 JAHREN OHNE PFLUG UNTERWEGS

Auf dem Biohof Rapp wird vieles anders gemacht



DIETMAR RAPP

In dieser Rubrik stellen wir jeweils einen Partnerbetrieb des Bodenfruchtbarkeitsfonds vor. Dabei ist es uns wichtig, den individuellen Ansatz und die jeweiligen Besonderheiten des vorgestellten Betriebs ins Zentrum zu stellen.

Auf der schönen Schwäbischen Alb in Ehingen-Granheim liegt der Biohof Rapp. An seinen Blumenwiesen haben nicht nur Dietmar Rapp und seine Familie Freude. Über 60 Pflanzenarten sorgen für eine bunte Vielfalt und für Bienen und andere Insekten für paradiesisch vielseitige Nektarflächen. Alle zehn Jahre findet auf der Schwäbischen Alb eine Blumenwiesenmeisterschaft statt. 2015 hat der Biohof Rapp den 1. Preis gewonnen. Eine Dame aus der Umgebung hat daraufhin angefragt, ob Dietmar Rapp auch auf ihrem Acker eine solche Blumenwiese anlegen könnte.

Magerwiesen sind tendenziell artenreicher als fette Wiesen. „Mit dem Düngen muss man vorsichtig sein, wenn man

eine vielfältige Blumenwiese haben will“, so Dietmar Rapp.

Die Vielfalt steckt im Boden. Samen können sehr lange Zeit überdauern und warten nur auf die passenden Bedingungen, um in den Keimzustand übergehen zu können.

Für Dietmar Rapp ist jede Pflanze eine Zeigepflanze, die durch ihr Erscheinen etwas über den Bodenzustand aussagt. Distel und Ampfer sind für ihn zum Beispiel Gesundungspflanzen. Sie treten verstärkt auf, wenn der Boden krank ist, um zu seiner Genesung beizutragen. Sie zu bekämpfen, wenn sie verstärkt auftreten, wäre etwas, womit man den Selbstheilungskräften des Bodens keinen Gefallen tut, oder sogar entgegenwirkt.

„Die Gesundungspflanzen gehen in ihrer Ausbreitung von selbst wieder zurück, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt haben“, so Dietmar Rapp. Die Zukunft der Landwirtschaft liegt für ihn darin, dass die Bauern die Sprache der Natur wieder besser zu verstehen lernen und es zu deuten wissen, wenn bestimmte Pflanzen verstärkt auftreten. Dann kann man auch mit nachhaltigen Methoden und ohne Chemie darauf reagieren. Wenn ein gewisses Gleichgewicht erreicht ist, kehrt die Vielfalt zurück. Die Blumenwiesen von Dietmar Rapp zeigen mit ihren über 60 Pflanzenarten, dass ein solches Gleichgewicht auf natürliche Weise erreicht werden kann. Denn ausgesät hat er von den dort vorkommenden Pflanzenarten keine einzige. Sie haben als Samen im Boden geschlummert und sind in den Keimzustand übergegangen, als der Gleichgewichtszustand des Bodens es zugelassen hat. Die Wiese wird zweimal pro Jahr gemäht. Wer die Scheune von Dietmar Rapp betritt, dem weht ein unbeschreiblich wohltuender Duft entgegen. Das Wiesenheu ist eine Art Aromatherapie und bei den Kunden sehr beliebt.

Die Ernte dieses Jahres ist längst verkauft und erzielte einen doppelt so hohen Preis wie für gewöhnliches Heu. Es gilt als extrem gesund und scheint sich für Pferde bestens zu eignen. Sie fressen davon deutlich weniger als von gewöhnlichem Heu, ohne dass ihnen etwas zu fehlen scheint. Darüber hinaus enthält es eine solche Fülle wertvoller Heilpflanzen, dass man es auch gut als natürliches Arzneimittel für Tiere verwenden kann.

Biohof Rapp, Ehingen-Granheim
Bewirtschaftete Fläche: 72 Hektar
Anbaukulturen: Wiesenheu, Hirse, Brotgerste, Dinkel, Roggen, Weizen, Hafer, Hanf, Erbsen, Ackerbohnen und Leindotter im Mischfruchtanbau

Dietmar Rapp bewirtschaftet seine Flächen seit 25 Jahren ohne Pflug. Allerdings hatte sein Vater vor mehr als 40 Jahren den Boden zeitweise auch bereits ohne Pflug bearbeitet. Die Umstellung hat sich bewährt. „2003 gab es bei uns eine Trockenheit. Die Nachbarn konnten sehen, dass meine Böden bei Trockenheit mindestens 14 Tage länger Wasser hatten. Dann haben zwei oder drei von denen auch auf pfluglos umgestellt. Der Pflug macht den Boden kaputt“, davon ist Dietmar Rapp inzwischen überzeugt. „Er bringt die Bodenlebewesen durcheinander und zerstört die Tragfähigkeit vom Acker. Ich versuche den Boden nicht tiefer als 5 cm zu bearbeiten. Darunter liegen Regenwurmgänge, die zum Teil uralt sind und die zur Belüftung und zur Wasserdurchlässigkeit des Bodens beitragen. Das schützt vor Überschwemmung und Erosion. Die Bodenlebewesen müssen sich wohlfühlen, damit sie beim Bodenaufbau fleißig mithelfen können. Man muss sich gut um sie kümmern.

100 Regenwürmer pro qm produzieren 45 kg N pro ha. Der Sepp Braun hat 300 Regenwürmer pro qm. Wenn ich 200 Regenwürmer pro qm habe, brauche ich nicht mehr zu düngen“, sagt Dietmar Rapp. Wie ist er auf die pfluglose Bodenbearbeitung gekommen? „Bei mir in der Meisterschule waren welche, die sich auch damit beschäftigt haben. Mit denen habe ich mich ausgetauscht. Und dann war ich noch bei der GKB in Berlin (Gesellschaft für konservierende Bodenbearbeitung e.V.) eine Weile dabei und dann habe ich mir das auch zugetraut. Ich habe nicht alles auf einmal umgestellt, sondern bin Schritt für Schritt vorgegangen. Das hat mir Sicherheit gegeben.“ Allerdings muss man im 3. Jahr nach der Umstellung auf pfluglose Bodenbearbeitung mit einem Hungerjahr rechnen. Der Stickstoff wird dann vom Boden für den Humusaufbau verwendet und steht für die Pflanzen nicht als Nährstoffquelle zur Verfügung. Aber wenn man das 3. Jahr übersteht, dann geht es gut.



Dietmar Rapp im Feld

Viele Bauern steigen leider gerade dann wieder aus, weil sie glauben, dass es jetzt keinen Ertrag mehr gäbe.

Warum wissen viele Bauern oft so wenig von solchen Dingen? Dietmar Rapp sagt, die Landmaschinenhersteller wollen das nicht. Sie sind gegen pfluglose Bodenbearbeitung, wahrscheinlich weil es ihren Absatz an Landtechnik verringert. „Es gibt natürlich auch Ausnahmen, den Horsch zum Beispiel. Bei dem ist die pfluglose Bodenbearbeitung ja sein Steckenpferd.“

Dietmar Rapp hat gerade einen Birkenhain angelegt. Daraus bezieht er den Rohstoff für seine Pflanzenkohle. Die stellt er in den Abendstunden selbst her. Sein Nachbar hatte vor einigen Jahren für 20 000 EUR Pflanzenkohle gekauft und auf nur einem Acker verteilt. Die Leute hielten ihn für verrückt. „Jetzt, als es so trocken war und man an dem Acker vorbeifuhr, da war der immer grün – gigantisch. Ein Kilo Kohle kann fünf Liter Wasser speichern.“ Man merkt ihm die Begeisterung an, wenn er über Pflanzenkohle spricht. Nach und nach sollen alle Flächen mit Pflanzenkohle behandelt werden.

Dietmar Rapp bewirtschaftet 72 Hektar im Nebenerwerb und hält 600 Legehennen der alten Rasse Les Bleues.

Das Zweinutzungshuhn Les Bleues stammt genetisch von dem Bressehuhn ab, das wegen seiner hohen Fleischqualität in Frankreich sehr beliebt ist.

Die Les Bleues sind keine Hybridhühner. Was sind Hybridhühner? Mitte der 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde damit begonnen, Hühner in zwei Richtungen zu züchten, um einerseits die Eierproduktion und andererseits die Fleischproduktion zu steigern. Man erreichte dies durch Inzucht (Hybridzucht) und erhielt so mehr Eier pro Huhn auf der einen Seite und „schneller wachsendes Fleisch“ auf der anderen Seite.

Bei der Inzucht ging allerdings die Fruchtbarkeit der Hühner verloren, das heisst die Lege- und Masthybride eignen sich nicht zur Weiterzucht. Dadurch stehen die meisten Bauern heute in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Grossbrütereien, weil sie die Hybridküken kaufen müssen. Hybridhühner

kommen hauptsächlich in der industriellen Landwirtschaft zum Einsatz und werden laut Wikipedia von weltweit nur vier Konzernen gezüchtet und vermarktet. Der Marktanteil von Hybridhühnern liegt zurzeit bei mehr als 95%. Die Les Bleues sind nicht für die industrielle Landwirtschaft geeignet, aber sie konnten als alte Rasse ihre Fruchtbarkeit erhalten. Von 48 Eiern in der Brutmaschine schlüpfen bei Dietmar Rapp im Durchschnitt 38 Küken. Das ist ein sehr gutes Ergebnis. Die Les Bleues passen hervorragend in eine bäuerliche Kreislaufwirtschaft mit artgerechter Tierhaltung. Die Hühner von Dietmar Rapp fressen fast nur, was auf den Ackerflächen des Hofes wächst. Während Hybridhühner ihr Schlachtgewicht bereits nach fünf Wochen erreichen, haben die Les Bleues ihr Schlachtgewicht erst nach 15–20 Wochen erreicht.

Sie wachsen also langsamer und leben länger. Und die Fleisch- und Eierqualität ist hervorragend. Die Nachfrage sowohl nach Eiern als auch nach Fleisch ist hoch und steigt weiter. Dietmar Rapp will daher in Zukunft 60–80 Göckel auf dem eigenen Hof grossziehen. Bisher gibt er die männlichen Küken an einen anderen Betrieb zur Mast weiter. Aber die Leute aus der Umgebung wollen gern bei ihm das Fleisch kaufen.

Auf den Flächen des Biohof Rapp wachsen neben Wiesenheu auch noch Hirse, Brotgerste, Dinkel, Roggen, Weizen, Hafer, Hanf, Erbsen, Ackerbohnen und Leindotter im Mischfruchtanbau. Zur Kombination aus Hanf und Leindotter kommt noch Weissklee als Untersaat dazu.

Wie in alten Zeiten backen die Leute in Ehingen-Granheim zusammen Brot. Wenn in dem Lokalblättchen Brotbackkurse angekündigt werden, sind sie am nächsten Tag ausgebucht. Dietmar Rapp will demnächst auf seinem Hof einen Holzbackofen bauen.

Dann kann auch auf dem eigenen Hof gebacken werden – mit dem frisch gemahlene hofeigenen Getreide. Wir wünschen Dietmar Rapp und seiner Familie weiterhin gutes Gelingen und viel Erfolg für die Zukunft.



1. Preis für Dietmar Rapps Blumenwiese (Foto: Anja Eirich/ifab.)

PARTNERHÖFE BEGLEITEN – INDIVIDUALITÄTEN BEGLEITEN



Zwei Generationen auf Hofgut Rimpertsweiler

Das wirklich Besondere am Projekt Bodenfruchtbarkeitsfonds ist, dass die Menschen auf den Partnerhöfen selbst entscheiden, welche Massnahmen zur Pflege der Bodenfruchtbarkeit sie auf ihren Höfen umsetzen wollen und diese dann auch gefördert bekommen.

Nachdem zunächst einige Betriebe darüber verunsichert waren, dass sie durch das Projekt keine inhaltlichen oder verfahrenstechnischen Vorschriften bekommen, welche Massnahmen einzusetzen sind, erlebe ich mittlerweile bei meinen Besuchen der Bäuerinnen und Bauern eine grosse Dankbarkeit dafür, dass ihre Kompetenz, ihre betriebsspezifische Erfahrung und vor allem Ihre Wünsche so explizit wertgeschätzt und unterstützt werden.

Ich selbst bin als Begleiter der Partnerhöfe immer wieder nicht nur von der Vielfalt der Betriebe begeistert und der Landschaften, in denen sie wirtschaften, sondern vor allem von den Menschen mit ihrem jeweils ganz individuellen Engagement für die Bodenfruchtbarkeit auf ihren Flächen.

Ob nun z.B. der Pflug bei manchen Betrieben seit Jahrzehnten als Bodenbearbeitungsgerät vom Hof verbannt ist, andere aber nach wie vor auf seine Unkraut unterdrückende Wirkung schwören – die betriebsindividuelle Kombination aller Mittel und Massnahmen zur Bodengesundung verleiht jedem Hof seinen eigenen Charakter.

Und es macht grosse Freude, sich im Austausch mit den Bewirtschaftern auf die jeweilige konkrete Umsetzung zu einigen, die dann auch inhaltlich und finanziell unterstützt wird. Dabei reicht die Spanne der Massnahmen vom Ausprobieren neuer Bodenbearbeitungsgeräte und Gründüngungsgemeinde bis zur intensiveren Beschäftigung mit biologisch-dynamischen oder homöopathischen Präparaten und anderen Bodenhilfsmitteln.

Die Freiräume, die auch durch die finanzielle Unterstützung entstehen, werden so ganz unterschiedlich genutzt – etwa zur Anlage von Anbauversuchen und mit wissenschaftlicher Untersuchung der Bodenbiologie, oder für die konkrete Berechnung der Kohlenstoff-Flüsse im Betrieb, oder sogar zur Entwicklung von Methoden zur Wahrnehmung des Zustandes der Bodenfruchtbarkeit durcherspüren der Bodenkräfte direkt auf dem Acker.

Trotz ganz individueller Herangehensweise an die Bodenfruchtbarkeit – die Freude über gelingende Massnahmen und positive Veränderungen im Boden wird spätestens auf den Hoftagen bei allen Partnerhöfen sichtbar, wenn die Bäuerinnen und Bauern den Nicht-Landwirten mit leuchtenden Augen von ihren Böden erzählen.

Ulrich Hampf



Patenthoftag am Hof am Stei

FACHTAG BODENFRUCHTBARKEIT

AM FIBL



Am 30. Oktober fand beim Forschungsinstitut für biologischen Landbau in Frick (CH) ein Fachtag zum Thema Bodenfruchtbarkeit für die Partnerbe-

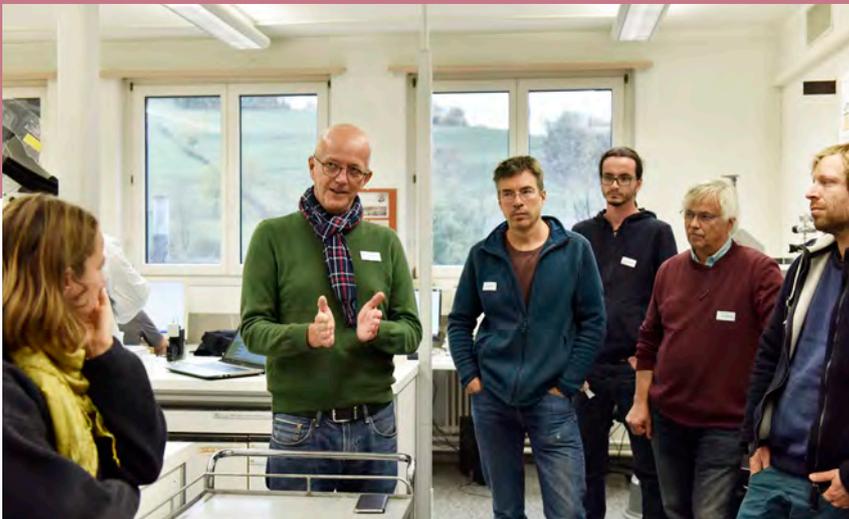
triebe des BFF statt. Es gab verschiedene Beiträge von wissenschaftlichen Mitarbeitern des Instituts. Paul Mäder und Andreas Fliessbach sprachen über

die neuesten Erkenntnisse zur Bodenfruchtbarkeit und zum Humusaufbau vor dem Hintergrund des DOK-Versuchs. Der DOK-Versuch wird seit 40



Jahren am FIBL durchgeführt, wobei biologisch-dynamische, organische und konventionelle Anbaumethoden im Bezug auf verschiedene Parameter miteinander verglichen werden. Else Bünemann sprach über Phosphor und Kali im Biolandbau und Hans-Ueli Die-rauer über Untersaaten, Zwischenbe-grünungen, Direktsaat und Mischkultu-ren. Nach den Beiträgen konnten die Teilnehmer jeweils Fragen stellen. Den Abschluss bildete eine Feldbegehung mit Maike Krauss, bei der die Teilneh-mer Gelegenheit hatten, die Unter-schiede von reduzierter Bodenbearbei-tung im Vergleich zu nicht reduzierter Bodenbearbeitung im Hinblick auf die Bodenbeschaffenheit wahrzunehmen.

Insgesamt wurde die Fortbildungsver-anstaltung von ca. 30 Teilnehmern be-sucht.





BODENTAG WEINGUT ZÄHRINGER 29.6.2018

BODEN SCHMECKT



Der Partnerhof Weingut Zähringer nutzte den Vorabend des jährlichen Gutsfestes zu einer Veranstaltung mit dem Titel „Boden schmeckt“.

Es wurden Kunden eingeladen, von denen über 30 Personen am Nachmittag erschienen und sich gemeinsam auf eine Wanderung in den Weinberg machten.

Dort angekommen, forderte sie Ulrich Hampl vom Bodenfruchtbarkeitsfonds auf, Boden aus dem Weinberg zu sammeln und „aufzutischen“.

So war gleich ein unmittelbarer Kontakt mit dem Boden hergestellt, und alle konnten ihn begreifen, riechen, Farben und Strukturen vergleichen und über das Erlebte und Gesehene in Austausch kommen.

Gemeinsam mit Betriebsleiter Paulin Köpfer (Bild in der Mitte) wurden dann die Themen und Massnahmen diskutiert, die im Weinberg zu einer nachhaltigen Bodenfruchtbarkeit führen. Neben der Sicherung angemessener Erträge hat die Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit auch wichtige Funktionen für die Erzeugung einer hohen Qualität im Wein als Endprodukt.

Ausserdem wird durch die Etablierung vielfältiger blühender Pflanzengemege im Weinberg ein nachhaltiger Effekt für die Biodiversität der gesamten Landschaft erzielt.

Auch bei der anschliessenden Weinprobe wurden die Zusammenhänge von Bodenfruchtbarkeit und Qualitätswinerzeugung nicht nur diskutiert, sondern auch geschmeckt.

Die Teilnehmenden nahmen so ein ganzheitliches Bild der komplexen Massnahmen zur Pflege der Bodenfruchtbarkeit im Weinbau mit nach Hause.



TURBULENTE ZEITEN FÜR DIE BIOBAUERN DURCH DIE NEUE EU-BIO-VERORDNUNG

Zur Jahreswende 2020/21 wird die Verordnung (EU) 2018/848 gültig werden

Das neue EU-Bio-Recht bringt grundsätzlich Neues. Heute gelten diese vier Paradigmen des EU-Bio-Rechts:

1. **Biobauern sind nicht verantwortlich für Pflanzenschutzmitteleinträge aus den Kulturen ihrer konventionellen Nachbarn**
2. **Pflanzenschutzmittelspuren aus konventioneller Landwirtschaft berühren die Zertifizierung der biologischen Kulturen und der Bioprodukte nicht**
3. **Wenn Biobauern gegen Regeln des EU-Bio-Rechts verstossen, können sie ihre Produkte nicht als „Bioprodukte“ verkaufen, ganz gleich ob sich der Verstoss im Produkt nachweisen lässt oder nicht**
4. **Bioprodukte aus Nicht-EU-Staaten sind für den EU-Bio-Markt zugelassen, wenn die Bioproduktion und -kontrolle im Nicht-EU-Staat dem gleichwertig ist, was für EU-Bio-Bauern gilt**

Das gilt jetzt nur noch zwei Jahre. Dann treten mit der Verordnung (EU) 2018/848 andere, neue Regeln als neues EU-Bio-Recht an ihre Stelle.

1. Abwehr von Kontaminationen

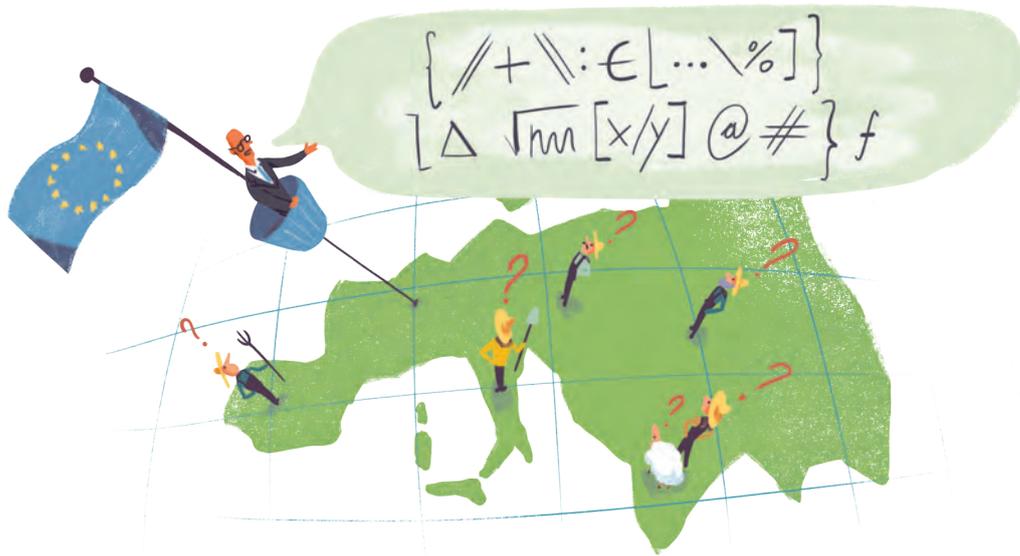
HEUTE: Biobauern sind nicht verantwortlich für Pflanzenschutzmitteleintrag aus den Kulturen ihrer konventionellen Nachbarn in die Biokulturen.

2021: Biobauern haben die Pflicht zur Vermeidung des Risikos der Kontamination durch die konventionelle Landwirtschaft im Rahmen des ihnen Möglichen.

Mit dem neuen EU-Bio-Recht werden alle Akteure entlang der Wertschöpfungskette vom Anbau der Biokultur bis in das Regal des Ladengeschäfts dazu verpflichtet, Biolebensmittel gegen Spuren aus der konventionellen Landwirtschaft zu verteidigen. Diese Regelung betrifft Biobauern genauso

wie Transportunternehmen, weiterverarbeitende Betriebe und Händler. Sie bezieht sich auf Spuren der Stoffe, die in der konventionellen Landwirtschaft eingesetzt werden, aber von Biobauern nicht eingesetzt werden dürfen. Dies ist neu und ein radikaler Bruch mit den heutigen Paradigmen der Regeln für die Koexistenz von konventioneller Landwirtschaft und Biolandbau. Da Biobauern nicht unter einer Glasglocke wirtschaften, sind Spuren der konventionellen Landwirtschaft als Folge von Spraydrift nicht zu vermeiden. Diese Spuren sind keine Rückstände der Anwendung in den Biokulturen selbst, sondern Folge der Kontamination durch die konventionelle Landwirtschaft. Für die Vermeidung

solcher Spuren haben Biobauern künftig zu sorgen. Das neue EU-Bio-Recht spricht davon, dass sie Vorsorge durch Massnahmen der Vermeidung des Risikos der Kontamination zu treffen haben. Den Biobauern wird damit ein Bildungsauftrag im Hinblick auf ihre konventionellen Nachbarn auferlegt und sie werden damit zum ersten Mal zur Speerspitze des Kampfes gegen den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln in der Landwirtschaft überhaupt. Denn nun müssen sie sich mit ihren konventionellen Nachbarn darüber auseinandersetzen, wie diese ihre Praxis verändern können, damit keine Spray-aerosole in ihre Biokulturen vordringen. Tunnelspritzgeräte, verbesserte Handhabung vorhandener Gerätschaften



ten, verringerte Aufwandsmengen, optimierte Aufwandszeitpunkte, Umstellung auf biologische Schädlingsbekämpfung, all dies sind Möglichkeiten, über die Biobauern ihre konventionell wirtschaftenden Nachbarn in Zukunft aufzuklären haben. Nach dem deutschen Nachbarrecht (§ 906 BGB) ist nur die wirtschaftliche Unzumutbarkeit von Vermeidungsmassnahmen die Grenze dessen, was Biobauern von ihren konventionellen Nachbarn verlangen können: Nicht nur, dass ihre Nachbarn die Regeln des Pflanzenschutzmittelrechts einhalten, sondern dass sie darüber hinaus alle Anstrengungen der Kontaminationsvermeidung unternehmen, die ihnen noch wirtschaftlich zumutbar sind. In Österreich, der Schweiz und Frankreich sind die Regeln zwar anders, aber vergleichbar. Wie intensiv Biobauern in Zukunft Abwehrarbeit betreiben müssen, steht nicht im neuen EU-Bio-Recht. Dies wird auch nicht die EU-Kommission bestimmen, sondern die Behörden in den EU-Mitgliedsstaaten. In Deutschland sind dies die Behörden der Bundesländer. Es wird wichtig sein mit Augenmass eine vernünftige Praxis zu entwickeln. Dafür muss geklärt werden, ob es genügt, dass die Biobauern Nachbarbriefe mit Ermahnungen an ihre konventionellen Nachbarn versenden, oder ob es persönliche Gespräche über Details der Bewirtschaftung der konventionellen Flächen geben muss. Geklärt werden muss auch, wie genau diese Diskussionen dokumentiert und von der Ökokontrollstelle dann nachvollzogen werden müssen. Schon unter den deutschen 16 Bundesländern und erst recht unter den 28 EU-Mitgliedsstaaten gibt es ganz unterschiedliche Vorstellungen darüber, was hier geeignet, verhältnis-

mässig und vernünftig ist. Das Ziel, die Anwendung des EU-Bio-Rechts künftig einheitlicher zu gestalten, wird hier offensichtlich nicht realisiert.

2. Spuren der konventionellen Landwirtschaft

HEUTE: Spuren von Pflanzenschutzmittel aus konventioneller Landwirtschaft berühren die Zertifizierung der Bioprodukte nicht.

2021: Spuren von Pflanzenschutzmittel aus konventioneller Landwirtschaft in Bioprodukten führen **immer** zu einem Vermarktungsstopp.

Jede Pflanzenschutzmittelspur stoppt die Biovermarktung. Wenn das Landratsamt eine Packung dem Bioregal im Einzelhandel entnimmt, zur chemischen Untersuchungsanstalt des Landes schickt und dieses auch nur eine, wie auch immer geringe Spur eines Pflanzenschutzmittels feststellt, hat dies automatisch zwei drastische Folgen: Es wird immer, ganz gleich, ob 0,1 mg/kg oder 0,001 mg/kg aus der Analyse berichtet werden, eine Amtsuntersuchung eingeleitet. Und es wird für deren Dauer ein Vermarktungsstopp für die betroffene Biocharge angeordnet. Dieser Stopp erfolgt immer für die Dauer der Amtsuntersuchung. Bei diesem Stopp bleibt es, wenn die Amtsuntersuchung feststellt, dass der Biobauer selbst die Spur durch rechtswidrigen Einsatz verursacht hat. Das ist nichts Neues. Ganz neu, und ein radikaler Paradigmenbruch, ist nun aber, dass es beim Stopp auf Dauer auch bleibt, wenn die Untersuchungsbehörde entscheidet, es

ergebe sich aus der Dokumentation der Bioproduktion auf allen ihren Stufen vom Feld bis zum Ladenregal nicht, dass hinreichende Vorsorge im Sinne einer Vermeidung des Risikos der Kontamination mit Pflanzenschutzmitteln aus konventioneller Landwirtschaft getroffen wurde. Wenn sich bei der chemischen Analyse der Lebensmittelüberwachung Pflanzenschutzmittelspuren zeigen, wie gering auch immer, werden alle Packungen der betroffenen Chargen sofort aus dem Verkehr genommen. Genauer: Sie werden im Lebensmitteleinzelhandel, weil dieser keine Quarantänelager hat, sogleich verworfen (weggeworfen), eben weil sie ja, zumindest vorübergehend für nicht absehbare Zeit, nicht verkehrsfähig sind und man im Handel solche gestoppten Produkte nicht für Wochen und Monate aufbewahren kann. Damit wird ab 2021 aus dem Fluss der Bioprodukte ein erheblicher Anteil der Produkte laufend herausfallen, nämlich alle, in denen analytisch die Spur eines Pflanzenschutzmittels festgestellt wird. Wie lässt sich das vermeiden? Entweder dadurch, dass keine Spuren zu finden sind, oder dadurch, dass die Amtsuntersuchung zwar eröffnet, aber sogleich – gemeint ist sofort, am gleichen Tag – wieder geschlossen wird, weil man feststellt, dass die Vorsorgemassnahmen hinreichend waren. Das ist aber nur dann möglich, wenn diese Massnahmen der Vermeidung des Risikos der Kontamination so dokumentiert sind, dass man sie aus dem Stand heraus, sofort, den entsprechend zuständigen Behörden in den Mitgliedsstaaten glaubhaft machen kann. Diese müssen dann auf eine entsprechende Eilentscheidung vorbereitet sein. Die praktische Konsequenz für Unternehmen, die



Bioprodukte von anderen beziehen, ist, dass sie mit dem Einkauf des Produkts zugleich auch eine Zusammenstellung von Unterlagen zur Glaubhaftmachung der Vollständigkeit der Vermeidungsmassnahmen im nun neu geforderten Sinn als Kontraktbedingung einfordern müssten. Sie müssen also mehr als bisher über den ökologischen Produktionsweg wissen. Das verlangt eine völlig veränderte Handelskultur. Eigentlich dient die Ökokontrolle dazu, nachzuprüfen, ob alle Betriebe, die sich ihr unterstellt haben, alle Regeln der ökologischen Produktion einhalten und damit auch die Pflicht, Vorsorgemassnahmen zu betreiben. Es ist aber Sache der Behörden in den Mitgliedsstaaten, das EU-Bio-Recht so anzuwenden wie das eigene staatliche Recht und selbst zu entscheiden, welche Nachweise für die Vorsorgemassnahmen ausreichen. Ganz wahrscheinlich wird es in Deutschland so sein, dass die Länderbehörden mehr verlangen als nur die Kontrollbescheinigung der Biounternehmen in der Kette der ökologischen Produktion vom Feld bis zum konkret analysierten Produkt in der Fertigpackung. Damit verlagert sich nicht nur die Aufmerksamkeit dieser Unternehmen, sondern auch aller Ökokontrollstellen in der Kette auf die Massnahmen zur Vermeidung der Kontamination aus konventioneller Landwirtschaft und folglich weg von den Massnahmen der Biobauern in ihren eigenen Biokulturen. **Das ist politisch so gewollt, denn der Biolandbau wird als Teil einer Kampagne gegen den Einsatz von Agrochemikalien in der konventionellen Landwirtschaft gesehen.** Dies war jedenfalls das Motiv des EU-Parlaments, den Kompromiss im Frühsommer 2017 so auszuhandeln.

3. Dezertifizierung von Bioprodukten

HEUTE: Wenn Biobauern gegen Regeln des EU-Bio-Rechts verstossen, können sie ihre Produkte nicht als „Bio-

produkte“ verkaufen, ganz gleich ob sich der Verstoss im Produkt nachweisen lässt oder nicht.

2021: Das neue Recht unterscheidet zwischen der „Integrität der Erzeugnisse“ und der „Integrität der Produktion“. Wenn sich durch die Untersuchung von Bioprodukten keine Folgen der Verletzung des EU-Bio-Rechts feststellen lassen, hat dies nach neuem Recht keine Folgen für den Biostatus des Erzeugnisses. Tierwohlverstösse führen demzufolge regelmässig nicht zur Dezertifizierung der Bioware.

Während jede Pflanzenschutzmittelspur zum Biovermarktungsstopp führt, haben auch schwerste Verstösse gegen Verfahrensregeln diese Folge nicht, weil sie nur als Verstösse gegen die „Integrität der Produktion“ gelten. Das ist nur dann anders, wenn man – durch Untersuchung des Produktes selbst – bei ihm die Folgen dieser Verfahrensverstösse selbst (im Sinne einer Störung der „Integrität des Produktes“) feststellen kann – durch Labormethoden und ähnliche Untersuchungen. Kann man diese Störungsfolgen im Produkt selbst nicht feststellen, haben auch Verstösse, wie etwa die Verwendung von mit nicht zugelassenen Mitteln gebeiztem Saatgut oder Verstösse gegen Haltungsvorschriften, wie der Stallgrösse oder dem Auslauf der Tiere, keine Folgen für die Biovermarktung der Produkte aus diesen Kulturen und Ställen.

4. Nicht-EU-Bio

HEUTE: Bioprodukte aus Nicht-EU-Staaten sind für den EU-Bio-Markt zugelassen, wenn die Bioproduktion und -kontrolle dem **gleichwertig** ist, was für EU-Bio-Bauern gilt.

2021: Bioprodukte aus Nicht-EU-Staaten sind für den EU-Bio-Markt zugelassen, wenn die Bioproduktion und -kontrolle dem **konform** ist, was für EU-Bio-Bauern gilt.

Ein radikaler Paradigmenwechsel zeigt sich im Umgang mit den Importen in den EU-Bio-Markt. Für sie galt seit den Anfängen des EU-Bio-Rechts immer das Prinzip der Gleichwertigkeit: Die Regeln der Produktion und die Umstände der Ökokontrolle mussten denen in der Europäischen Union gleichwertig sein. Auf dieser Grundlage wurden zahlreiche ländliche Entwicklungsprojekte so konzipiert, dass sie einerseits der Nahrungsmittelversorgung lokal dienen, aber auch Markenprodukte, die zu einem hohen Preis in die Union geliefert werden konnten, generieren, sodass der Erlös der Bezahlung neuer Infrastruktur, etwa von Schulen und Krankeneinrichtungen, dient. Das Prinzip der Gleichwertigkeit gehört auch zu der durch die Schlussdeklaration von Marrakesch 1994 geschaffenen Welt Handelsordnung. Die Mitgliedstaaten dürfen technische Regeln, zu denen auch die Biolandbau Richtlinien gehören, nicht als technische Handelshemmnisse einsetzen. Sie dürfen nicht darauf beharren, dass ganz bestimmte Details bürokratischer Abläufe eingehalten werden, wenn andere, ähnliche, gleichwertig sind. „Gleichwertig“ meint die Anwendung von Bestimmungen, welche die gleiche „Konformitätsgewähr“ bieten und damit geeignet sind, die gleichen Ziele zu erreichen. Bis vor zwei Jahren gehörte es zu den Selbstverständlichkeiten in der weltweiten Biobewegung, dass alle Akteure die wechselseitige Anerkennung der Umsetzung des Prinzip der Gleichwertigkeit anstrebten. Damit brach 2014 zunächst die EU-Kommission mit ihrem Vorschlag, die Bioimporte in die Union grundsätzlich auf „Konformität“ umzustellen. Konformität meint die vollständige Deckungsgleichheit aller Details der Richtlinienanforderungen, aber auch der administrativen Abläufe der Ökokontrolle, einschliesslich der Beteiligung staatlicher Einrichtungen. Eins zu eins sollen in Zukunft alle Strukturen, die im Bereich der Landwirtschaft

und der Ökokontrolle in der Europäischen Union gegeben sind, auch in allen Drittstaaten vorhanden sein. Wie sich das alles praktisch, wenn es 2021 angewandt werden muss, auswirkt, ist noch völlig offen. Wahrscheinlich gibt es eine enorme Unsicherheit und viele Konflikte. Die Europäische Kommission sieht in der gesetzlichen Vorgabe der Konformität für die Bioimporte als Regel eine Möglichkeit, bilaterale Gleichwertigkeitsanerkennungsabkommen mit den Staaten auszuhandeln, deren eigene Biomärkte für den Absatz der EU-Bio-Bauern interessant werden könnten. Deshalb betont die EU-Kommission, dass sie die „Konformität“ ja nicht radikal als völlig neues Modell verlangt, sondern immer die Möglichkeit bietet, sich durch bilaterale Verhandlungen auf die Gleichwertigkeit in der konkreten Zweierbeziehung zu einigen. Damit stösst man auf ein Gebiet politischer Desinformation, die schillernder nicht sein könnte: Die deutlich mehr als 100 Drittstaaten, aus denen Bioprodukte in die Union importiert werden und mit denen es noch Biogleichwertigkeitsabkommen gibt, haben nicht die geringste Chance, in vernünftiger Zeit derartige Abkommen mit der Europäischen Union zu schliessen. Die Kommission benötigte für das Abkommen mit den USA mehr als ein Jahrzehnt und für die Verhandlungen mit Chile ein halbes. Die Verhandlungen werden nicht von der Generaldirektion Landwirtschaft, sondern von der für den Handel zuständigen Generaldirektion geführt, welcher der spezifische Sachverstand fehlt. Und schließlich, dies ist der entscheidende Punkt, ist es nicht so, dass sich EU-Bio-Bauern wegen zu geringen Absatzes im Binnenmarkt der Union neue Biomärkte in Drittstaaten erschließen müssten, sondern umgekehrt stellt sich heute tagtäglich die Frage, wie die Biounternehmen, die Bioprodukte in der Union anbieten, hinreichende Rohwarenmengen beschaffen können. Die Erzeugung in der Union genügt nicht, Importe sind notwendig.



Hanspeter Schmidt studierte Jura an der Universität Freiburg und an der School of Law der University of Athens, Georgia, USA. Er ist Rechtsanwalt in Freiburg (Deutschland) und Fachanwalt für Verwaltungsrecht/ Accredited Expert on Administrative Law (EU).

Radikale Uneinheitlichkeit der künftigen Praxis des Biorechts

Die vier Elemente des Paradigmenwechsels – Pflicht zur Kontaminationsrisikominimierung, Dezertifizierung bei Pflanzenschutzmittels Spuren, keine Dezertifizierung bei Verstössen gegen die „Integrität der Produktion“ und nicht des Produktes sowie „Konformität“ statt „Gleichwertigkeit“ für Drittstaatenprodukte – öffnen neu und in jeder Hinsicht unnütz vier Fenster für eine unter den 27 Mitgliedsstaaten der Union radikal ungleiche Biohandelspraxis. Es ist jetzt schon klar, dass die

Verwaltungen und Ökokontrollstellen dort die neuen Regeln der Verordnung (EU) 2018/848 ganz unterschiedlich lesen und anwenden werden. Eine eingehende Darstellung mit Nachweisen aus Gesetzestexten und Urteilen bietet der Beitrag des Autors im Augustheft 2018 der rechtswissenschaftlichen „Zeitschrift für das gesamte Lebensmittelrecht“ (ZLR 2018, 434 bis 485). Sie können diesen von der Webseite des Autors www.hpslex.de als elektronische Datei (pdf) abrufen.

NEUIGKEITEN FUNDRAISING

Im letzten Magazin vom Frühling 2018 konnten wir Ihnen mitteilen, dass der Durchbruch zum Start der Pilotphase geglückt ist und wir in diesem Jahr mit den ersten Ausschüttungen an die Partnerhöfe sowie der konkreten Umsetzungsphase beginnen. In der Zwischenzeit sind neue Gönnerinnen und Gönner, Förderer, Patinnen und Paten sowie Netzwerkpartner hinzugekommen und das Projekt entwickelt sich dynamisch weiter. Auch die Avina Stiftung hat sich entschieden, das Projekt mit einem namhaften Betrag zu unterstützen und zu begleiten. Darüber freuen wir uns sehr und danken den dort zuständigen Menschen für das grosse Interesse und die Offenheit, die sie unserem Projekt und seinen Aufgaben entgegenbringen. Zudem haben sich weitere ungefähr 100 Menschen entschieden, Patinnen und Paten für die Bodenfruchtbarkeit zu werden, sodass es momentan an die 300 bewusste Menschen sind, die ganz persönlich die Verantwortung für die Bodenfruchtbarkeit von 2500 m² Boden übernommen haben, was soviel Boden entspricht, wie wir Mitteleuropäer im Durchschnitt für unsere Ernährung beanspruchen.

Langsam aber sicher nähert sich damit der Fundraisingprozess für die dreijährige Pilotphase des Projekts dem Ende, was sehr erfreulich und wichtig ist. So werden Kräfte für das Fundraising des erweiterten Begleitforschungsprojekts zur Resilienz von Mensch und Boden, das sich momentan in der Entwicklungsphase befindet, frei und wir können uns auch verstärkt auf die Finanzierungsmöglichkeiten für die Hauptphase, die eine dauerhafte Implementierung des Bodenfruchtbarkeitsfonds beinhaltet, einsetzen. Darauf freuen wir uns, auch wenn es eine grosse kreative Herausforderung sein wird, dauerhafte Geldströme aus der Gesellschaft hin zum Boden zu erschliessen. Eine der Schwierigkeiten dabei ist, dass die Investitionen in eine dauerhafte Bodenfruchtbarkeit jedes Jahr getätigt werden müssen. Eine andere ist, dass aus den Investitionen kein Ertrag in Form von Geld resultiert. Zwar ergibt laut Joachim von Braun, dem Leiter des Zentrums für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn, jeder heute in Bodenschutz investierte Euro in

Zukunft 5 Euro Gewinn – dies zur einen Hälfte als Ertrag, zur anderen in Form von besserer Wasserqualität oder anderen Ökosystemdienstleistungen. Aber diese traumhafte Rendite von 500%, um die sich sonst alle reissen würden, ist eben nicht eine persönliche, eigennützige Rendite der Geldgebenden, sondern primär eine für alle Menschen, Tiere, Pflanzen und den Planeten Erde als solches. Es braucht also ein etwas erweitertes Bewusstsein und eine generationsübergreifende Perspektive, um dieses „Investment“ zu tätigen! Auch kann das „Investment“ nicht in Form eines Darlehens getätigt werden, welches zurückbezahlt werden muss. Sondern es braucht Schenkgeld zugunsten des Bodens und der Erde! Denn fruchtbare und gesunde Böden sind ja kontinuierlich unsere Lebens- und Überlebensgrundlage und auch diejenige der kommenden Generationen ... Klaus Töpfer, ehemaliger Umweltminister und Umweltdirektor der UNO, sagte, dass es eine Flurbereicherung statt einer Flurbereinigung brauche und mehr kleinere Einheiten, die sich dafür besser vernetzen. Genau dies unterstützen und fördern wir mit dem Bodenfruchtbarkeitsfonds.

Wir wollen mithelfen, dass Landwirtschaft in Zukunft wieder mehr AgriKultur als Wirtschaft sein darf. Einfach, weil es langfristig und somit nachhaltig angeschaut gar nicht anders geht.

An diesem Punkt höre ich für diese Ausgabe nun auf, denn in dieser Rubrik geht es ja eigentlich um das Fundraising ... Alle Menschen, die unsere Aktivitäten unterstützen und fördern möchten, sind herzlich eingeladen. Für Gespräche stehe ich jederzeit auch gerne persönlich zur Verfügung!

Nun wünsche ich Ihnen, auch im Namen des ganzen Teams, frohe Festtage und alles Gute im neuen Jahr!

m.forster@bio-stiftung.ch

UNSERE FÖRDERER



VONTOBEL-STIFTUNG

MAIORES STIFTUNG VADUZ



HAUSSERSTIFTUNG e.V.



UNSERE NETZWERKPARTNER



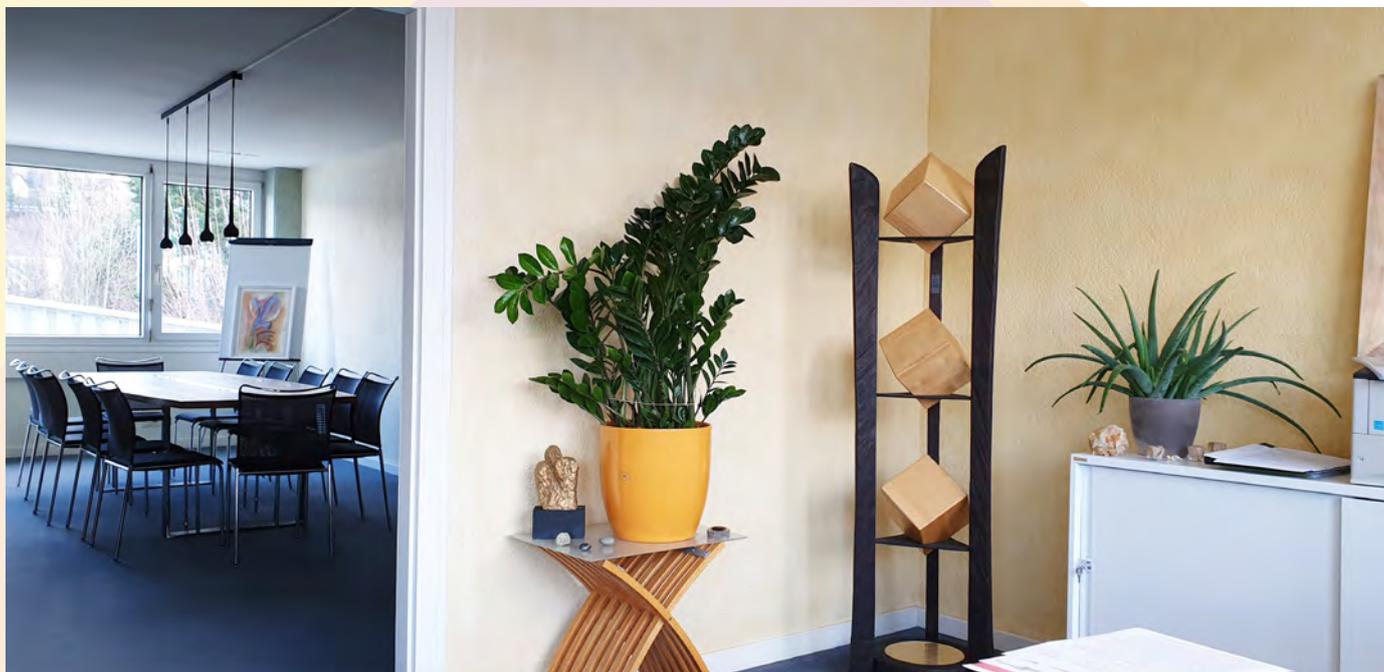
HERAUSSPAZIERT 2019!



Die einzige Gartenmesse mit ausschliesslich zertifizierten Bio-Gartenbaubetrieben findet an fünf Standorten in Deutschland statt. Mit einem grossen Rahmenprogramm möchte die Biogartenmesse die Besucher umfassend informieren. Das Jahresthema 2019 lautet: Der Boden der Tatsachen – Wertvolles zu Garten und Ackerboden. Der Garten- und Ackerboden wird im Rahmen der Biogartenmessen mit Vorträgen, Workshops sowie Aktionen für Erwachsene und Kinder aus botanischer, ökologischer und wirtschaftlicher Sicht betrachtet. Der Bodenfruchtbarkeitsfonds wird an den Messen vertreten sein und auch inhaltliche Beiträge beisteuern.

www.biogartenmesse.de

WIR SIND UMGEZOGEN!



Unsere neuen Räume liegen im Gewerbegebiet Arlesheim in Sichtweite zur Weleda AG und ganz in der Nähe des Flusses Birs und dem Naturschutzgebiet Reinacher Heide.

Wir freuen uns über die neuen Räume und mehr Platz für zukünftige Entwicklung.

Die neue Adresse lautet: Bio-Stiftung Schweiz, Fabrikmattenweg 8, 4144 Arlesheim



Veranstaltungskalender des Bodenfruchtbarkeitsfonds

Damit wir nicht den Boden unter den Füßen verlieren!

Hoftage und weitere Termine 2019

- | | | |
|----------|---------|---|
| 6.–9. | Februar | Landwirtschaftliche Tagung am Goetheanum (CH) |
| 14. | Februar | Humustag der Bodenkundlichen Gesellschaft Schweiz |
| 13.–16. | Februar | BioFach Nürnberg (DE) |
| 1. | März | Vortrag zur Bodenfruchtbarkeit in Kassel (DE) |
| 2. | März | Seminar zur Bodenfruchtbarkeit in Kassel (DE) |
| 8. | März | Veranstaltung im Kulturtagungszentrum Murnau (DE) |
| 15. | März | Projektkonferenz des BFF in Rheinau (CH) |
| 29. | März | Fachtag zur Boden-Pädagogik an der Waldorfschule Wangen (DE) |
| 5.–7. | April | Stand bei der Tagung «100 Jahre Soziale Dreigliederung» in Stuttgart (DE) |
| 6./7. | April | Biogartenmesse, Schlosshotel Rettershof, Kelkheim/Frankfurt (DE) |
| 27./28. | April | Biogartenmesse, Schloss Türnich, Kerpen/Köln (DE) |
| 1. | Mai | Veranstaltung mit Joel Salatin, Biolandhof Braun (DE) |
| 15.–18. | Mai | Bio-Messe und Kongress in Izmir (TR) |
| 1./2. | Juni | Biogartenmesse, DreiLänderGarten, Weil am Rhein (DE) |
| 15./16. | Juni | Biogartenmesse, Neckarlauer, Neckarsteinach bei Heidelberg (DE) |
| 31.8./1. | Sept. | Biogartenmesse, DreiLänderGarten, Weil am Rhein (DE) |



**BODEN
FRUCHTBARKEIT
FONDS**

BIO Stiftung
SCHWEIZ



CHF Spendenkonto

Bio-Stiftung Schweiz
Fabrikmattenweg 8, 4144 Arlesheim
Raiffeisenbank Dornach

IBAN: CH39 8093 9000 0046 4206 2
SWIFT-BIC: RAIFCH22939

Spendenzweck: BFF

EUR Spendenkonto

Bio-Stiftung Schweiz
Fabrikmattenweg 8, 4144 Arlesheim
GLS Bank, Bochum

IBAN: DE87 4306 0967 4121 8575 00
SWIFT-BIC: GENODEM1GLS

Spendenzweck: BFF

Herausgeber: Bodenfruchtbarkeitsfonds c/o Bio-Stiftung Schweiz
Fabrikmattenweg 8 / CH-4144 Arlesheim / Telefon: +41 61 515 68 30
E-Mail: info@bodenfruchtbarkeit.bio
www.bodenfruchtbarkeit.bio / www.bio-stiftung.ch

Redaktionsteam: Mathias Forster, Anna Krygier, Christopher Schümann

Illustrationen: Annika Huskamp, macaia.com

Druck: WBZ Reinach • Papier: FSC, chlorfrei • Klimaneutral und mit 100% Wasserstrom produziert

Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung der Redaktion
© Bio-Stiftung Schweiz, 2018